

## » „Welt aus den Fugen“ – Zeitdiagnosen und Erwachsenenbildung

Angesichts der neuesten „Unübersichtlichkeiten“<sup>1</sup> ist der Ruf nach Ordnung und Sicherheit unüberhörbar, sind Standortbestimmung und Orientierung gefragt. Zeitdiagnosen haben Konjunktur, die Zeichen der Zeit, eine sich wandelnde Gegenwartsgesellschaft, wollen sich gedeutet sehen. An diesem Genre gesellschaftlicher Selbstverständigung beteiligen sich neben der Soziologie die Feuilletons, die Parteien und Verbände, die Kirchen und NGOs. Zeitdiagnosen sind öffentliche Wissenschaft.

Fragt man nach der Bedeutung von Zeitdiagnosen für die Erwachsenenbildung, so fragt man nach ihrem zeitgeschichtlichen Kontext und nach ihren gesellschaftlichen Funktionen.<sup>2</sup> Mit neuen Zeitdiagnosen verändert sich die Einschätzung der Bildungs- und Orientierungsbedürfnisse Erwachsener und die an sie herangetragenen Bildungs- und Qualifikationsansprüche. Hans Tietgens hat Erwachsenenbildung als ein „Produkt von Umbruchsituationen“ beschrieben, ihr konstitutives Merkmal sei der enge Bezug auf die jeweiligen Zeitemstände, um nicht zu sagen die Abhängigkeit von ihnen. Seit ihren Anfängen wäre die Erwachsenenbildung Ausdruck, Bestandteil und Triebkraft gesellschaftlichen Wandels.<sup>3</sup> Diese Position wurde zum Beispiel von Ortfried Schöffter weiterentwickelt, nach dem die Institutionalisierung des Lernens Erwachsener durch Modernisierungsprozesse vorangetrieben wird und die Weiterbildung selbst als ein Motor fortschreitender Modernisierung zu verstehen ist.<sup>4</sup>

Auch in die Theorie und Praxis der Evangelischen Erwachsenenbildung spielen Zeitdiagnosen hinein. Sie wurden in Veröffentlichungen der DEAE explizit gemacht<sup>5</sup> und fließen dann auch in Stellungnahmen der Landesverbände, Gliedkirchen und der EKD ein. Bereits 1983 argumentierte die EKD-Kammer für Bildung und Erziehung in „Erwachsenenbildung als Auftrag der evang. Kirche – Grundsätze“, dass sich die Dringlichkeit der Erwachsenenbildung aus den Orientierungskrisen der gegenwärtigen Gesellschaft ergebe. 14 Jahre später formuliert die EKD-Kammer dann eine „verschärfte“ Zeitdiagnose und spricht von „Orientierungslosigkeit“.<sup>6</sup> Bis heute wird dabei von einer zunehmend „orientierungslosen“ Gesellschaft ausgegangen. Ein wachsender Orientierungsbedarf, der sich in Metaphern wie „Globalisierung“, „Flexibilisierung der Arbeitswelt“, „Beschleunigung“ und „Digitalisierung“ ausdrückt, ist die neue Normalität. Diese Modernitätsbeschreibung wurde in der DEAE bisher sehr intensiv rezipiert. Steht die Arbeits- und Lebenswelt immer mehr auf dem Prüfstand, dann ist die Evangelische Erwachsenenbildung als eine ori-

entierende Kraft gefragt. Als ein Ort der Kirche kann sie Sinn- und Orientierungsverluste ausgleichen, individuelle und gesellschaftliche Suchbewegungen aufgreifen und Raum bieten für eine kritische, widerständige und kons-

truktive Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Wandel. Dieser soll in individuelle Lernanlässe übersetzt werden. Zwei zeitdiagnostische Entwürfe beschäftigen die Evangelische Erwachsenenbildung seit den 1980er/1990er Jahren besonders:

Ulrich Becks Buch „Risikogesellschaft“ (1986), vor allem die daran anschließenden Fragen der Individualisierung und biographischen Risiken, erfreut sich in der Evangelischen Erwachsenenbildung einer breiten Resonanz. Becks Zeitdiagnose sensibilisiert für krisenhafte Modernisierungsaspekte und verbindet sich mit dem konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die familienbezogene Erwachsenenbildung greift im Anschluss an Beck vor allem den Übergang von der Normal- zur Wahlbiografie, die „postfamiliale Familie“ breit auf.

Ortfried Schöffters Ansatz bietet sozusagen eine Metadiagnose: Sein Konzept der Transformationsgesellschaft fußt auf Verwerfungen durch den Zusammenbruch des sozialistischen Systems, die deutsche Wiedervereinigung und die dann immer mehr in Gang kommende Globalisierung. Zwar stellt sich der Strukturwandel hier als eine komplexe, unübersichtliche Gemengelage dar, allerdings ist die Orientierungslosigkeit nicht mehr nur ein Defizit, sondern eine Begleiterscheinung von Veränderung und begründet das Paradigma des selbstgesteuerten Lernens.<sup>7</sup> Nach Schöffter funktioniert die Erwachsenenbildung insofern, als sie eine reflexive Auseinandersetzung mit ungeklärten Problemlagen ermöglicht und zur Entschleunigung beiträgt. Identität gibt es nur noch im Modus des Lernens, doch gerade das greift die Evangelische Erwachsenenbildung auf und sieht sich einen Beitrag zur „individuellen Vergewisserung und Stabilisierung“ leisten. Exemplarisch hierfür steht das DEAE-Projekt: Personenbezogene und didaktisch-methodische Weiterbildung für MitarbeiterInnen in der außerschulischen kirchlichen Bildungsarbeit in der ehemaligen DDR, 1991.<sup>8</sup>



Petra Herre

Theologin und  
Sozialwissenschaftlerin  
PetraHerre@t-online.de

<sup>1</sup> Habermas diagnostizierte bereits in den 1980er Jahren eine „neue Unübersichtlichkeit“ (vgl. Habermas, J. (Hrsg.) (1980): Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“, 2. Bde. Frankfurt a.M.).

<sup>2</sup> Vgl. Siebert, H. (2011): Lernen und Bildung Erwachsener. Bielefeld, S. 139ff.

<sup>3</sup> Vgl. Tietgens, H. (1999): Geschichte der Erwachsenenbildung. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/ Weiterbildung. Opladen, S. 25–41.

<sup>4</sup> Schöffter, O. (2001a): Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft. Zur Grundlegung einer Theorie der Institutionalisierung. Hohenbegehren; und ders. (2001b): Transformationsgesellschaft. In: Wittpoth, J. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Zeitdiagnose. Bielefeld, S. 45.

<sup>5</sup> Siehe Seiverth, A. (Hrsg.) (1995): Evangelische Erwachsenenbildung in der Zweiten Moderne. Entwürfe. Karlsruhe; Ders.: Beschleunigung und Entgrenzung, forum EB 4/2000.

<sup>6</sup> Siehe dazu: Wolff, J. (2005): Zeit für Erwachsenenbildung. Evangelische Erwachsenenbildung zwischen Zeit-Diagnosen und Frei-Zeit-Bedürfnissen. Göttingen, S. 127–138.

<sup>7</sup> Vgl. Schöffter, O. (2001a): Transformationsgesellschaft. Baltmannsweiler, S. 282/283.

<sup>8</sup> Leitung: A. Messerschmidt, W. Wesenberg (siehe: „...fragen, was vor der Gegenwart/war und was nach/der Gegenwart/kommt“ (1992) Informationspapiere der DEAE 102–103)